

## **Predigt**

15. Oktober 2023  
Dom St. Peter und Paul  
Brandenburg

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,  
das Leben ist vollkommen aus der Reihe, aus der Reihe geraten in diesen Tagen, in dieser Woche. Und man, und ich frage mich, ob oder wie es einen Bogen geben könnte, in dem oder unter dem das aufgehoben ist, etwas, das weit genug ist, dass es auch Leben fasst, das außer der Reihe, außer jeder Fassung ist, also dem, was wir zu fassen vermögen.

Unfassbar – sagen wir ja heute ohnehin immer öfter – unfassbar wohl, was seit einer Woche in Israel und in Palästina geschieht. Der Angriff der Hamas – vor acht Tagen in den frühen Morgenstunden begonnen – hat ein Morden und Töten vor Augen gebracht, dass ich mir, dass wir uns so nicht haben vorstellen können. Der schlimmste Alptraum ist wahr geworden, höre ich Menschen sagen, und dieser Alptraum scheint nicht zu enden. Nach dem Ermorden und Enthaupten der Kinder im Kibbuz hören wir vom Tod und Töten der Geiseln, die nach Gaza verschleppt wurden. Das größte Morden nach der Schoah an Jüdinnen und Juden, wahllos, brutal, mit voller Wucht und Absicht – mehr als ein Infragestellen des *Nie-wieder*, mehr als ein Infragestellen der Existenz von Volk und Land Israel.

Liebe Geschwister, das Leben ist aus der Fassung, aus der Reihe – ich könnte die Schilderungen so fortsetzen, Sie kennen sie, ich breche ab, wir sehen die Folgen, das Leid der Palästinenser, die in großer Zahl nichts mit dem Terror der Hamas zu tun haben wollen, aber nun zu Opfern des Geschehens werden. Außer der Reihe ist alles – und geht immer so weiter. In unseren Köpfen, in meinem Herzen, in Euren Herzen ist seit einer Woche dieser Schmerz und dieses Begreifen, dass nun zu dem Krieg in der Ukraine gegen die Ukraine, der nicht nur anhält, sondern der im Schatten des Schreckens in Nahost vom Präsidenten Russlands noch verstärkt wird, dazu nun das Begreifen, dass

auch hier, im Lande Israels und Palästina nichts so bleibt – nach dem 7. Oktober, der im Geist und in den Herzen ähnlich wie der 24. Februar letzten Jahres oder auch der 11. September 2001 eine Wirkung hat, die wir noch gar nicht abschätzen können. Nur, dass so viel außer der Reihe ist, außer Fassung, so sehr, dass Schulen in Berlin leer und Kitas geschlossen geblieben sind zum Ende der Woche, aus Angst, aus Angst vor Terror gegen jüdisches Leben auch bei uns.

Im Leben und auch in dem, was uns im Tiefen bestimmt, also in unserer Beziehung zu Gott, zum Grund unseres Lebens, in dem, was wir religiöse Gestimmtheit nennen können, in all dem gibt es meist zwei Weisen mit diesem umzugehen, was uns aus der Fassung bringt. Die einen sagen: gerade jetzt gilt es, an der Stabilität des Lebens, an der Ordnung, an der Reihenfolge – man könnte auch sagen: an den Ritualen festzuhalten. Rituale geben ja gerade einfach durch ihr Dasein, durch ihr Wiederholen eine Ordnung im Chaos der Zeit. Also macht es Sinn – ja gibt Ausdruck und Statement, wenn Sie so wollen, wenn wir mit der Leseordnung und dem ganzen Gottesdienst heute in der Reihe bleiben. Wir hören die biblische Geschichte von der Heilung eines Gelähmten, der von Freunden auf seinem Bett liegend durchs Dach gelassen wird.

Es ist eine Urgeschichte des Glaubens an Jesus – für die, die ihn hatten, eine Geschichte mit frühen Prägungen im Kindergottesdienst oder im Vorlesen vor dem Einschlafen. Wenn dann da die Seile durch die Decke hängen, an denen das Bett war, das die Freunde durchs Dach gelassen haben. Diese Seile hängen da gewissermaßen als Symbol für die Freiheit, die Gott uns in diesem Jesus verheißt – Freiheit in ungeheurem Maße, weil die seelische, die geistliche Freiheit, Sünden vergeben, also die Trennung zwischen Dir und Gott, die Trennung zwischen dem Dir und dem Lebensfluss wieder auflösen – das ist in diesem Jesus und das ist mehr als jede körperliche Blockade, wir wissen das, gerade das wissen wir in diesen Tagen. Wir hören also heute ganz in der Reihe der Ordnung der Lesungen im Gottesdienst diese Geschichte und wir hören auch ganz in der Reihe die Worte aus dem Jakobusbrief, die uns in die Fragen der Wirksamkeit von Beten führen. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich wird. Wie gut – ich mag diese Worte aus dem Jakobusbrief sehr, sie legen immer neu den Finger in die Wunde, wie wir beten und wie sehr wir mit Gottes Hören und Eingreifen rechnen und wie wirksam es also ist, wenn unsere Beziehung zu Gott im Gespräch lebendig ist.

Dass Beten etwas bewirkt, hat sich herumgesprochen – wenn Sie heute in den Suchmaschinen im Internet die Stichworte Beten und Gesund eingeben, dann werden entsprechende Studien zitiert und Vorträge aufgerufen, die sich damit befassen. Erst der siebte oder achte Treffer auf der ersten Seite der Antworten führt zu jenem Bereich, der für viele die plausiblere Antwort auf Beten und Gesundheit ist: Rote Bete, zweifellos, sehr gesund. Aber wieder im Ernst, liebe Geschwister, natürlich ist eine Antwort auf Dinge, die außer der Reihe und aus der Fassung gekommen sind, unser Gebet, das ist ganz selbstverständlich so, und liegt auch deshalb nahe, weil es unsere erste Form auch ist, mit der ganzen Ohnmacht und Entsetzlichkeit der Bilder und der Situation umzugehen.

Zum Gebet an der Seite der jüdischen Geschwister rufen wir heute Abend in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am Breitscheidplatz zusammen, zum Gebet rufen die jüdischen Geschwister in der nächsten Woche an jedem Abend um 19.00 Uhr in den Synagogen zusammen, um für die Geiseln zu bitten. Zu beten. Zu flehen, dass sie freikommen. Das ist gut und richtig. Und gerade deshalb möchte ich darüber und über die Worte aus Jakobus heute nicht predigen – alles hat seine Zeit, jetzt ist die Zeit des Tuns, des Betens selbst. Wir legen es Gott in die Ohren, das Schicksal der Geiseln, das Schicksal der Angehörigen, den Schmerz, die Klage, wir legen es Gott in die Ohren, wie das Leben außer sich geraten ist und wie außer uns sind.

Also, liebe Geschwister, das ist die erste Antwort – wir bleiben jetzt, gerade jetzt bei dem, was an der Reihe ist, vorgeschlagen als Leseordnung. Es ist eine unreligiöse Antwort, die sich in einem Gebäude wie diesem Dom hier widerspiegelt: Ein steinernes Zeugnis für einen Gott, der bleibt, wie auch immer das Leben um Dich tobt. Du kannst Dich daran halten und festhalten, dieser Gott ist eine Burg wie das Haus hier, dieser Gott bleibt, ob Pest tobt oder Unfreiheit regiert, dieser Gott bleibt und lässt Leben wachsen – das ist ja das Schöne, dass das hier seit Jahrhunderten mit Schule und Kindern und Wachsen verbunden ist. Und dieser Gott bleibt, wenn das Leben hier endet und Menschen in ihre Welt, in seine Welt wechseln. So hat es mein Freund, der Rabbiner Andreas Nachama vorgestern immer wieder formuliert, als ich bei ihm am Schabbatabend in der Synagoge mitbeten durfte.

Zu diesem Gottesdienst zu Beginn des Schabbats gehört ja jede Woche das Gebet für die Toten, für die nächsten Angehörigen wie auch die Ferneren, für alle anderen. Es war ganz bewusst ein Synagogengottesdienst ganz in der Ordnung des Schabbat - es ist ein Heiligtum in der Zeit dieser Schabbat, der nicht zerstört werden darf und wird, mit wie viel Blut und Grausamkeit er auch überzogen wurde vor einer Woche.

Die andere Antwort auf das außer der Reihe geraten, liebe Geschwister, liegt natürlich genau so nahe und hat im Grunde das gleiche Recht, das ist ja klar. Dann schaue ich nach Worten und Texten in unserer Tradition, die die Situation unmittelbarer erfassen, abbilden. Ein Psalmgebet etwa – das, wie wir jeden Gottesdienst beginnen, das ist ja ein Zitat aus dem 121. Psalm: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Bergende Sätze. Auf der reflexiven Ebene nicht frei von einem wie wo und wann soll das sein und wo denn bitte jetzt und warum nur, warum dann alles, was wir doch nicht aushalten.

Auf der geistlichen Ebene bleiben die Worte bergend, man kann sie inwendig, auswendig zitieren, vor sich hin murmeln, hoffen, dass sich durch das Wiederholen und Wiederholen etwas einstellt, was vollkommen abhandengekommen scheint. Ein bergender Gott. Außer der Reihe geraten sind es gerade die Worte der hebräischen Bibel, die uns ankommen lassen, auffangen. Andreas Nachama, der Rabbiner, hat vorgestern in seiner Predigt die Worte fast von Anfang der Bibel erzählt, die Worte von Kain und Abel, dem ersten Mord in der Bibel, dem Brudermord, genauer: er hat die Fragen zitiert, die Gott Kain stellt – die erste: Kain, wo ist dein Bruder Abel? Und dann die zweite Frage: Was hast du getan? Was hast du getan? Warum hast Du Leben zerstört und so aus den Fugen gebracht? Warum meinst Du, Du bist Herr über Leben und Tod?

Ich gebe zu: die ohnehin abstoßenden Mordtaten der Terroristen, wenn sie dann dabei ständig noch rufen: Gott ist groß und meinen, sie mordeten im Namen Gottes – das ist die Perversion der Religion, die Perversion jeder Religion, die Perversion dessen, was Gott ist: Liebe.

Es ist Hass – und wie hat der Rabbiner, mit dem ich vorgestern 50 Kilometer von hier beten durfte, so wahr gesagt: Hass darf uns nicht gefangen nehmen, denn Hass zerstört nicht nur den Nächsten, er zerstört uns selbst. Was hast du getan?

Ich möchte für diese Predigt, die sich an diesem ersten Sonntag nach dem Gewährwerden eines wahnsinnigen, nicht zu enden scheinenden Schreckens in diesem Land bewegt, das doch das Land Jesu und das Land der Väter und Mütter unseres Glaubens ist und wie mit eben diesen Geschwistern des Glaubens in so besonderer Weise verbunden sind, ich möchte für diese Predigt, die sich ja schon dem Ende zuneigt, einen anderen Weg beschreiben: weder die biblischen Worte, die in der Reihe einfach dran sind noch die biblischen Worte, auf die ich außer der Reihe greife. Es gibt einige Zeilen aus dem ersten Buch Mose, die sich heute als Ausweichtext vorgesehen, als sogenannter Marginaltext in unserer Lesesordnung – aber heute scheint er mir außer der Reihe eben so gar nicht marginal: Wir hören Worte aus dem Buch Genesis im 9. Kapitel, vier Verse:

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. (...) Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfert keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe. (...) Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.

Ich könnte mir vorstellen, liebe Gemeinde, die Szenerie ist relativ bekannt und klar: Noah und die Menschen nach der großen Flut – der Bogen in den Wolken als Zeichen des Bundes und Gottes Versprechen, diesen Bund zu haben mit Noah. Mir tut, ja ich glaube, dieses Bild kann heute gut tun. Der Bogen, der umfängt und beschirmt, wo alles auseinander und aus den Fugen geraten ist. Mit dem Stichwort Bund sind wir in jedem Fall tief in der Geschichte Israels: Wenn das Wort Bund fällt, ist immer das besondere Verhältnis Gottes zu diesem seinen Volk mitgedacht. Das war so und das wird immer so sein. Dass diese Geschichte voller leidvoller Erfahrungen ist und in dieser Reihe nun eine weitere, tief erschütternde Erfahrung – ja.

Aber der Bund, der Bogen, ich stelle ihn mir auch vor wie Arme zum Segen oder zum Umfassen, als ob Gott sie umfasst. Es ist, liebe Geschwister, diese Gottesnähe, diese Du-Beziehung, an der wir teilhaben durch den Juden Jesus. Das Du auch in der tiefsten Erschütterung. Auch dann mit dem Versprechen da durch: der Bund besteht, bleibt. Sieh den Bogen, sieh die Arme zum Segen.

Sodann, liebe Gemeinde, und das ist das zweite so stimmige heute an diesen Worten aus dem Buch Genesis: Es ist ein Bund mit der ganzen Menschheit, von der die Rede ist: zwischen mir und euch, dass hinfert keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe. Alles Fleisch nicht. Und also ja, selbstverständlich, es ist ein Bund, der nicht endet an irgendwelchen Grenzen, der alle heute in diesem Krieg leidenden, jetzt in diesen Stunden auch die in Gaza, mit hineinnimmt, ein Bund Gottes mit allen Geschwistern, christlich, muslimisch, die in Ehrfurcht und Liebe zum Leben und zu diesem Gott, der Liebe und Leben ist, verbunden sind. Das weinende Baby im Gazastreifen, die Schwangere auf der Flucht, der Junge, der Perspektive sucht in aller Perspektivlosigkeit, sie sind doch nicht weniger – und sie sind das schon gar nicht aus Sicht des jüdischen Zeugnisses, in dem die Menschheit verbunden – jetzt und alle Zeit.

Schließlich, liebe Gemeinde, drittens: Es ist ein Bund mit aller Kreatur – wir lassen uns daran heute erinnern, wo mit Blick auf die Bilder der Kosmos einen weiteren Riss bekommen hat – nine eleven, 24. Februar, diese Woche. Aber Gott schließt einen Bund mit aller Kreatur und gibt uns die Kraft zu gestalten. Seht den Bogen, der nachgebildet ist in jedem Gewölbe, seht den Bogen, die die Brücke da draußen durch diese Stadt bildet, ich musste daran in den letzten Tagen, in denen ich mehrfach über diese Brücke gegangen bin denken – wie ein Bogen sieht sie aus und also erinnert sie auch an die Arme, die dich umfassen und die dich segnen. Und die dir Kraft geben, für den Frieden zu beten und zu handeln. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Er hat einen Bogen in den Himmel gesetzt zum Zeichen, dass Du leben sollst. Du. Amen.